

Wohnungslos und alt heißt oft krank

Wohnungslose Menschen altern schneller als Menschen, die nicht auf der Straße leben. Krankheiten und Isolation erschweren ihre Situation. Langzeiteinrichtungen für wohnungslose alleinlebende Menschen bieten ihnen etwas Heimat und Zuflucht im Alter.



Bild: Monika Dünn

Bett statt Bank: Mit steigendem Alter wird eine feste Bleibe noch dringlicher.

Gertrud Schwan

WO WOHNUNGSLOSIGKEIT und Alter zusammentreffen, ist Kranksein oft nicht fern. Denn in der Regel verbirgt sich in dieser Kombination hinter dem „wohnungslos“ nicht nur fehlender Wohnraum im Sinne einer mietrechtlichen Verfügbarkeit. Hier meint es ein oft jahrelanges Leben in Übernachtungshäusern, Wohnheimen, Notunterkünften und in extremsten Fällen in Parkanlagen, unter Brücken, am Straßenrand. Die Abwärtsspirale setzt meistens mit dem Verlust der

Erwerbsarbeit oder mit dem Scheitern der Ehe oder Lebensgemeinschaft ein. Überschuldung, Alkoholmissbrauch und schwindendes Hygiene- und Gesundheitsbewusstsein führen zur zunehmenden Ausgrenzung aus gesellschaftlichen Bezügen. Bei Männern verfestigen häufig aggressives Verhalten und Gewaltbereitschaft sowie die Unfähigkeit, Hilfe anzunehmen, die Situation. Frauen machen zu einem großen Prozentsatz Gewalterfahrungen und entwickeln die Tendenz, sich zu isolie-

ren und zu vereinsamen. Psychische und somatische Erkrankungen sind ursächlich beteiligt oder Folgen der Lebensweise. Viele dieser Menschen stehen mit der Zeit alltäglichen Anforderungen und Konflikten hilflos gegenüber und entziehen sich ständig durch das Wechseln des Aufenthaltsortes.

„Alt“ ist jemand, dessen Leben so verläuft, schon früh – im Durchschnitt sind diese Menschen körperlich zehn bis 15 Jahre älter, als die Anzahl ihrer Lebensjahre es annehmen lassen. Entsprechend liegt in den Einrichtungen, die dem Personenkreis der älteren und alten Wohnungslosen ein Zuhause bieten, die untere Altergrenze bei etwa 50 Jahren, das Durchschnittsalter bei den Männern bei 55 bis 58 Jahren, bei den Frauen bei 66 Jahren.

Zentral in diesen Langzeiteinrichtungen ist natürlich, dass der Wohnraum auf Dauer und die Grundversorgung gesichert sind und dass jede(r) persönlich beraten und begleitet wird – entsprechend den Problemlagen und dem individuellen Hilfebedarf. Die fachlich-inhaltlichen Schwerpunkte entsprechen zunächst den anderen Eingliederungshilfen für Menschen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten: Stabilisieren der Persönlichkeit, Klären der finanziellen und rechtlichen Angelegenheiten, gesundheitsfördernde Maßnahmen, medizinische, therapeutische und pflegerische Hilfe, Unterstützung bei der Körper-, Wäsche- und Wohnraumhygiene und Strukturieren und